

# HALTUNGSWECHSEL



<https://aufbruchspueren.de>

## Woche 3 Gezeitenwechsel

Gezeitenwechsel meint den Umgang mit und das Erleben von Schattenseiten des Lebens, Krisen und Herausforderungen. Wie gehen wir mit dem um, was fehlt oder über einem zusammenbricht? Was heißt das für unsere Prioritäten und den Umgang miteinander? In Zeiten der Krise oder des Auf und Abs kommt folgende Frage hilfreich: Wo ist der Platz des Menschen? Wo verorten wir uns in der Welt, der Natur, der Gesellschaft. Was sind die Aufgaben von Kirche in schwierigen Zeiten?

Ein Haltungsverwechsel im Wechsel der Gezeiten im Leben kann bedeuten: Berührbar sein, menschlich sein. Das Berührbarsein ist manchmal auch so schwer. Wovon lasse ich mich berühren? Wovor verschließe ich mich? Warum kommt kein großer Aufschrei – und wie kann man diese Ambiguität (Mehr,-, Doppeldeutigkeit) im eigenen Leben aushalten lernen? Wo kommt Gott in den Gezeiten vor? Was lässt man an sich ran und was kann man nicht an sich heranlassen?

Ein Haltungsverwechsel wird auch gegen die Gleichgültigkeit ankämpfen. Gleichgültigkeit kann als die Herausforderung im Leben angesehen werden, denn in der Gleichgültigkeit trennt sich ein Mensch selbst von anderen und von Gott ab.

Was sind andere Möglichkeiten, der Machtlosigkeit zu begegnen? Kirche in Begegnung schlägt dazu vor: Sich anderen Mitteilen, nicht allein damit bleiben. Nicht bloß schimpfen, sondern versuchen Gutes zu finden. Vielleicht hilft auch die Frage: Was ist hilfreich? (statt: was ist richtig). Wo haben wir als Menschen und als Gemeinden doch Handlungsmöglichkeiten und sozialdiakonische Aufträge?

## **Moment der Stille – eine Meditation**

von Olaf Hofmann

Hallo willkommen, Grüß Gott, mein Name ist Olaf Hofmann, Diakon, Coach und ich schreibe mit meiner Frau zusammen Bücher und freue mich heute riesig, dass ich quasi mit euch eine kleine Kaffeepause machen kann. Eine kleine Auszeit. Schön, dass ihr dabei seid. Und in der Regel fange ich meine Veranstaltungen und mein Coaching immer mit einem Monument der Stille an. Stille in der heutigen Zeit, wo alles höher, schneller, weiterläuft, wo sich die Krisen stapeln, die Privaten und die Großen, ab und zu Einkehr zu halten, bei sich ankommen, getreu dem Motto: Wie will Gott bei uns einkehren, wenn wir selber nie zu Hause sind. Und damit ich nicht nur drüber rede, habe ich gedacht, wir machen es auch gleich. Und ich zeige euch mal wie das zumindestens bei mir oft so der Fall ist. Ich habe so eine Klangeschale, da kann man anschlagen und kriegt so einen Ton und dann schwingt er und dem auszuhalten, das entschleunigt mich schon mal ungemein. Und bei so Geschichten ist ja auch ganz wichtig, dass die Uhren aus sind, Handys und so weiter. Dann greife ich gern auf so ein altes Zeitmaß zurück: eine Sanduhr.

Das hat den Charme, es ist sichtbar und mir macht's auch bewusst, wie die Zeit so ein Stück weit verrinnt. Aber letztendlich ist es ja nur Sand, der durch ein Glas rutscht, was ich draus mache, liegt ja bei mir. Und ich schlage jetzt den Gong an, stellt euch vor, es wird übertragen und ihr hört es.

Und dann schenke ich dir und mir einen Moment Ruhe. Du kannst die Zeit nutzen, um auf deine Atmung zu achten, deinen Herzschlag. Oder vielleicht hast du ja auch noch die Phantasie, eine gute Kaffeetasse, schönes inneres Bild und ich beende dann diesen kleinen Moment der Ruhe. Er wird weniger sein als dieses drei Minuten Glas.

Ich stelle es trotzdem im Hintergrund hin. Man sieht dann, wie die Zeit verrinnt, und ich lese dann den Text aus unserem aktuellen Buch, der dazu ganz gut passt. Aber jetzt setz dich erstmal bequem hin, versuch die Bilder des Tages aus dem Kopf zu kriegen, atme bewusst ein und wieder aus. und nochmal kräftig ein und dann länger aus, so dass du für dich ganz zur Ruhe kommst. Und ich lade dich und euch ein, die Zeit bewusst wahrzunehmen in der Stille.

*Stille ...*

Was wäre wenn. Wenn ich anhalte, für einen Moment es aushalte, nur in diesem Moment zu sein, mich öffne der großen Kraft des Lebens, den Blick erhebe und den Wolken folge. Oder den Blick nach innen richte und dem Atem folge. Dann hält mich dieser Moment schwebend leicht im Jetzt, wächst ein Jahr von Neuem. So wird erträglich, was mich drückt und wandelt Sorge sich in Sehnsucht, klimmt Hoffnung am Horizont. Wenn ich anhalte für einen Moment, halte ich es aus, dass es ist, was es ist

Eine Form der stillen Zeit. Meine Frau und ich, wir haben es uns angewöhnt, am Morgen früher aufzustehen. Damit haben wir genau vor einem Jahr begonnen, als es bei uns besonders hektisch und turbulent zuging. Und die Aufgabe war, darüber hinaus noch zusätzlich etwas zu schreiben. Wir haben uns schwach gefühlt und nicht in der Lage, um dann doch zu sagen: Lass uns eine Stunde früher aufstehen, um davon eine halbe Stunde in Stille zu gehen. Und wir haben es einen Tag probiert, eine Woche durchgehalten.

Und dann sind 40 Tage draus geworden. Genau in der Zeit zwischen Weihnachten und Ostern ist dann dieses Buch entstanden, woraus ich jetzt grad gelesen habe. Und manchmal blättere ich immer drin wieder, um selber Kraft zu bekommen. Um diesen Seitenwechsel hinzubekommen von dieser schnelllebigen, getakteten Zeit, die ich mag - ich liebe die Leistungsfreude und ich mag die andere Seite der Ruhe, der Stille der Kraft.

Beides wünsch ich euch. Ich lese euch auch noch gern einen zweiten Text, der beim Kapitel 1. Stille, drinsteht.

### ***In der Stille***

*Manchmal, wenn ich in die Stille gehe, dann höre ich in mich hinein und begegne 1000 Fragen. Das, was ist. Das, was nicht ist. Das, was sein könnte. Es überwältigt mich. Ich suche, um zu finden: meinen Kern, meine Begabung und meinen Auftrag. Diese stille Formel, nach der sich alles erschließt. Es gibt so viel zu tun, ich atme, es atmet mich, ein und aus. Und ich spüre, es geht nicht darum, was ich muss oder soll, sondern ob ich mir erlaube zu sein, gewollt zu sein. Jetzt muss ich nichts müssen. Es ist gut, ich bin gut, ich genüge. Ich folge den Wellen meines Atems, dem Strom des Lebens, der durch mich fließt. Atme ein, atme aus und spüre: Ich bin ein Teil von allen, ich bin wertvoll, ich komme an in der Stille, in der Mitte bei Gott und der bei mir.*

In diesem Sinne einen gesegneten Tag.

## Nacht unter freiem Himmel von Olaf Hofmann

Stell dir vor, das Leben ruft dich und du gehst nicht hin.

Mein Name ist Olaf Hofmann, ich bin hobbymäßig Cowboy, gern draußen in der Natur, seit Ewigkeiten mit meiner besten Freundin verheiratet und bestreitet die Trails des Lebens mit ihr gemeinsam. Ja Seitenwechsel. Wie macht man das? Als die Rush-Hour des Lebens so richtig angezogen hatte, da waren wir voll im Saft, drei Kinder, Diakonin, Diakon, begeistert mit uns arbeiten gemacht, 20 Jahre und dann Halbzeit so die Idee Sabbatical mal raus. Also nicht mal nur so eine Stunde spazieren gehen, sondern mal 365 Tage wild, weit, wesentlich.

In unserem Fall war das Westkanada und aus der Zeit habe ich noch diese gold-pan dabei, das ist zum Goldschürfen und so ein Nugget des Lebens Was ich mitgebracht habe ist die Erkenntnis: Zeit ist dein Leben, sei klug.

Psalm...irgendwas steht drin. Herr lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden. Meine Klugheit bestand darin nicht, wenn dann also, äh wenn ich Rentner bin, dann oder wenn Urlaub ist, dann oder wenn das Examen rum ist, dann ... sondern heute hier und jetzt.

Und ihr seht es die Rush-Hour des Lebens ist schon ne Weile her, bin so ein bisschen in die Jahre gekommen, weise geworden. Und die Weisheit hat mir gesagt: Du musst nicht erst nach Australien, Neuseeland oder Kanada. Du kannst auch hier heute. Und ich liebe das Feuer, und um diese Liebe auszuleben, hab ich so ein bisschen größere Streichhölzer, das heißt das kleinste Feuer, was ich so zu Hause habe, ist ja ihr seht's... es will gelernt sein, wenn man das nicht regelmäßig macht, passiert's, man ist geknickt. Man ist vielleicht auch burnout-mäßig drauf und es lohnt sich immer wieder in Übung zu bleiben und dran zu sein. Deswegen zünd ich gern noch mal mein Feuer an es ist die Übung die Routine und das dranbleiben.

Es gibt nichts Schöneres als an einem Feuer zu sitzen. Das ist für mich der Flachbildschirm der Steinzeit. Geschichten zu erzählen, das Leben zu teilen, zu singen und zu lachen, zu lieben und Erfahrung zu teilen. Und es aber auszuhalten, wenn's mal anders kommt. Man kann aber auch das Feuer vergrößern, in dem man eine Kerze anzündet, also seine Feuerstelle anders einrichtet. Und ich verrat euch ein Geheimnis, wenn ihr nicht nur drin im Zimmer bleibt, sondern rausgeht im Wald auf die Wiese, in meinem Fall auf die Schwäbische Alb eine Feuerstelle findet und dort ein Würstchen grillt, das Stockbrot backt und die Dinge, kann vieles leichter gehen.

Und meine Frau und ich, wir haben gesagt, als wir zurück in Deutschland waren, wir waren zurück im deutschen Alltag, lass uns doch was Verrücktes machen. Jeden Monat eine Nacht, Isomatte, Schlafsack draußen übernachten. Wechselt vom Drinnen nach Draußen, um da draußen mit der Energie zu tanken, Gott zu begegnen, die wesentlichen Fragen des Lebens zu stellen und dann wieder zurückzukommen in den Alltag, in den Beruf, ins Studium, in deine Familie.

Und in der Zeit ist ein Buch entstanden, das heißt leben mit 1000 Sternen. Und da möchte ich euch auch einen Text vorlesen, der das beschreibt. Und man sich das besser vorstellen kann, sind auch ein paar Bilder drin.

Und die Frage ist immer: Was nimmt man da letztendlich mit, wenn man wieder nach Hause geht? Ich kann es sagen:

Das Funkeln in dem Wassertropfen, das Fackeln des Feuers in der Nacht, die Frische des Windes in den Haaren, unvergleichlich, unvergesslich und unverpackt. Was davon kann ich dann mitnehmen?

Nichts außer ein neues Herz und einen neuen Geist. Aus der Erfrischung pur. Das Souvenir ein erfrischtes Herz und ein neuer Geist, um quasi nachdem Gezeitenwechsel wieder neu bei sich anzukommen.

Link von einer „Draußennacht“: <https://youtu.be/eUVDlxP81hI>

Ich wünsche dir, dass es in deinem Leben wenig blitzt und donnert und dass du gehalten bist von einer großen Kraft, die deine Sehnsucht stillt und die dich morgens aufstehen lässt und du sagst Gott sei Dank lebe ich, Gott sei Dank gibt es mich und Gott sei Dank kann ich danken.

## Gezeitenwechsel

Von Sonja Lupfer-Rieg

Leben ist Veränderung – Veränderung ist Leben

Nichts bleibt, wie es ist, wir können nicht zweimal in denselben Fluss steigen. Und obwohl wir nach Konstanz streben, nach Homöostase (Gleichgewichtszustand eines offenen dynamischen Systems), ist immer alles in

uns und um uns in Bewegung.... Festhalten wollen wir eher dann, wenn wir uns gemütlich eingerichtet haben und alles stimmig scheint. Veränderung fordern und fördern wir dann meistens nicht freiwillig. Und wenn es *nicht* stimmig ist in unserem Leben, dann fehlt uns oft die gestalterische Kraft, Einfluss zu nehmen... Es ist also irgendwie vertrackt... Ich habe mal gehört, dass die größten Impulse für drastische Veränderungen im menschlichen Leben die drei „K“s seien: Krisen, Krankheiten, Katastrophen... Ereignisse oder Erlebnisse, die sich darunter subsumieren lassen, haben das Zeug, dass sie uns auf eine andere Spur bringen und am Ende oder nach einem bestimmten Zeitraum, dankbar zurückschauen lassen, dass wir NEUES gewagt haben – nicht ganz freiwillig.

Ich möchte heute über Gezeiten und den Wechsel der Gezeiten in unserem Leben sprechen und für sie werben. Ich möchte Mut machen, sie liebzugewinnen, sie nicht zu bekämpfen, sondern sie einzuladen. Zu entdecken, was sie uns zu sagen haben, was sie uns schenken an Wachstum und Entwicklung, an Reichtum und Demut, an Weisheit und Mitgefühl.

Das einzig gewisse ist der Wandel. Auch das sagt sich so leicht und wir versprechen einander in hohen Zeiten, an Hochzeiten zum Beispiel vollmundig, in guten wie in schlechten Zeiten zueinander zu halten. Nun geht es beileibe nicht darum, die schlechten Zeiten herbeizuwünschen, damit sich das Versprechen einlösen kann. Die kommen automatisch – natürlich kann denen auch nachgeholfen werden, denn wir alle wissen, was wir tun müssten, um Beziehungen mutwillig zu zerstören, Vertrauen zu missbrauchen und Vereinbarungen zu brechen. Wenn wir umgekehrt überlegen, wird es manchmal schon mühsamer in der Umsetzung: was brauchen Beziehungen, um sie zum Blühen zu bringen, was braucht Vertrauen, damit es trägt, was brauchen wir an Verlässlichem, damit andere auf uns und unsere Vereinbarungen setzen?

Gezeiten sind wie Schaukelbewegungen. Kaum merklich wird aus der Flut die Ebbe, aus dem zunehmenden Mond, der abnehmende Mond. Die Raupe frisst sich durch allerlei Grünzeug, verpuppt sich und wird am Ende zum Schmetterling.... Die Raupe Nimmersatt. Eine schöne Geschichte von Eric Carle, mit der viele von uns sozialisiert wurden. Und sie macht Mut, Zeiten auszuhalten, die schmerzen, die sich nach Stillstand anfühlen und die doch wie in der Natur die größten Transformationsprozesse sind. Die Natur schläft im Winter nicht etwa, sondern sammelt neue Kräfte für den Frühling. Und so erlebe ich es auch in der Begleitung von Menschen in der Beratung. Manche kommen tatsächlich bei den drei großen „K´s“. Persönliche Krisen, Todesfälle, Trennungen, Krankheiten, sonstige zwischenmenschliche, berufliche oder gesellschaftliche Katastrophen. Manche kommen tatsächlich auch, weil sie spüren, da passt etwas nicht mehr und sie wissen noch nicht, wohin die Reise gehen soll. Für alle gilt. Es hilft, erstmal bei sich anzufangen und herauszufinden: Was denke ich über eine Situation?

Was fühle ich in einer Situation? Was spürt mein Körper?

Das „ehrliche Mitteilen“ ist eine Übung, die mit diesem Dreischritt arbeitet und sie hilft, sich und andere mehr zu verstehen und immer neu in Einklang mit sich und der Welt zu kommen.

Unser Denken ist oft voller Bewertungen und Interpretationen. Unsere Gedanken prägen uns, doch wir sind nicht unsere Gedanken. Was fühle ich in einer Situation und was spürt mein Körper? Das ist auf eine ganz andere Weise ehrlich und authentisch. Natürlich ist auch mein Spüren und Fühlen geprägt von Vorerfahrungen, die ich gemacht habe. Und es hilft, darin Übung zu haben. Meinen Körper zu verstehen, bevor etwas an ihm oder in ihm aus den Fugen gerät. Das fängt bei der Müdigkeit oder zu engen Schuhen an und hört nicht dabei auf, zu merken, wenn sich mein Körper nach Pausen sehnt, weil mein Herz-Kreislaufsystem auf Dauerstress läuft.

Unser Leben ist eine einzige Perlenkette von Erfahrungen, die wir machen und Schlüssen, die wir daraus ziehen. Wir vergleichen, was wir kennen und kennen wir uns in etwas aus, variieren wir weiter. So geht lernen. Wenn wir Erfahrungen machen, die weit jenseits dessen sind, was wir kennen und wir uns nicht zu helfen wissen oder uns niemand hilft, hat das traumatische Auswirkungen auf unser Erleben. Wir erstarren, statt zu fliehen oder zu kämpfen.

Nicht auf alles können wir uns vorbereiten und dennoch hilft es, all unsere Gefühle zu kennen und zu fühlen. Sie stehen uns zur Verfügung, weil sie uns helfen, uns zurecht zu finden, mit unseren Bedürfnissen, mit dem was andere an Bedürfnissen haben mögen, und damit wir uns immer wieder in Sicherheit bringen können. Um Kraft zu schöpfen für die Herausforderungen der Gezeiten unseres Lebens. Dies lässt sich auf vielerlei Weisen trainieren. Durch all das, was im Sinne von Achtsamkeit, den Blick nach innen und zu einem höheren Sinn lenkt. Das „erdet“ oder „himmelt“ uns und gibt uns Halt, denn niemand ist eine Insel, alleine und ohne Bezogenheit. Hier liegt unser großes Pfund als Kirche!!! Wir haben vielfältige Formen des Innehaltens und der Kurskorrektur. Es gibt auch weitere Möglichkeiten, die breite Palette der Gefühle präsent zu halten und uns mit ihnen vertraut zu machen. Manche gehen dazu ins Stadion, in Konzerte, manche in den Wald, manche ins

Kino, in den Garten oder ins Yoga oder sie schauen sich Debatten oder Krimis im Fernsehen an. Eine einfache Übung hilft mir, mir meiner Gefühlspalette immer wieder gewahr zu werden und die will ich hier teilen.

Ich nenne sie **Hand aufs Herz** 😊 Ich nehme meine Hand zu Hilfe und lade ein, das mit mir jetzt auch zu tun: Da ist der Daumen. Er symbolisiert die Freude, "Yippieh", scheint er zu sagen, Daumen hoch, da ist etwas Dynamisches und im Einklang. Vielleicht unser Lieblingsgefühl. Doch er hat Geschwister!!

Da ist der Zeigefinger. Er symbolisiert den Schmerz. „Was ist los? Wo muss ich hinschauen, worum muss ich mich kümmern, wohin zeigt er?“ Wo es weh tut, da ist der Weg, da geht es lang, das will mir etwas sagen.

Da ist der Mittelfinger. Er symbolisiert die Wut. „Ihr könnt mich mal alle!“, scheint er zu schreien. „Das ist ungerecht, so geht es nicht weiter!!!!“

Da ist der Ringfinger. Er symbolisiert die Trauer. Es ist nicht mehr so, wie es mal war.... „Ich habe jemanden oder etwas verloren, ich fühle mich verlassen und allein“.

Der kleine Finger. Er symbolisiert die Angst. „Ich bin so klein, die Angst so groß - am liebsten will ich mich verstecken.“ – vielleicht ist die Angst auch ein Scheinriese, doch das lässt sich schwer sagen.

Und im Handteller ist die Scham: „Ich will mich verstecken, mach am liebsten eine Faust zur Tarnung, zum Schutz.“ Dabei gehört sie zu uns und ist Teil unserer Identität und zeigt uns, was zu schützen ist.

Schaue ich in die andere Hand ist da das Staunen. So etwa wie explosionsartig alle Gefühle gleichzeitig spüren.... Ein Wunder, etwas Unglaubliches ist passiert.

Ich lade dazu ein, dass wir uns auf die Gezeiten des Lebens einlassen, dass wir üben, in leichten Schaukelbewegungen mit dem Leben mitzuschwingen und weniger dagegen anzukämpfen.

*Die Herzhaut weiten* nenne ich es manchmal auch poetisch. Nach einem Gedicht von Hilde Domin:

## **Bitte**

Wir werden eingetaucht  
und mit den Wassern der Sintflut gewaschen  
Wir werden durchnässt  
bis auf die Herzhaut

Der Wunsch nach der Landschaft  
diesseits der Tränengrenze  
taugt nicht  
der Wunsch den Blütenfrühling zu halten  
der Wunsch verschont zu bleiben  
taugt nicht

Es taugt die Bitte  
dass bei Sonnenaufgang die Taube  
den Zweig vom Ölbaum bringe  
dass die Frucht so bunt wie die Blume sei  
dass noch die Blätter der Rose am Boden  
eine leuchtende Krone bilden

und dass wir aus der Flut  
dass wir aus der Löwengrube und dem feurigen Ofen  
immer versehrter und immer heiler  
stets von neuem  
zu uns selbst  
entlassen werden.

## Kirche auf der Schwelle von Maximilian Bühler

Gezeitenwechsel. Dieses Thema versetzt mich an einen Strand, ich blicke auf die Nordsee, Wellen schlagen unermüdlich ans Ufer, eine nach der andern. Es scheint, dass hier alles bleibt, wie es ist. Dieser Rhythmus beruhigt mich. Ich staune über die Schönheit dieser Welt, die Farben. Lausche dem Rauschen des Meeres, spüre die Gischt auf meinem Gesicht. Einem Uhrwerk gleich, erlebe ich jeden Tag, wie sich das Meer in der Zeit der Ebbe zurückzieht und durch die Flut wieder zum Strand zurückkehrt.

Doch der Schein trügt. Das Meer ist unberechenbar, launisch, gefährlich. Nur mit Hilfsmitteln behalten wir den Rhythmus der Gezeiten im Blick. Wir brauchen Uhren und Apps, sonst kann uns die Flut schnell auf einem friedlichen Wattspaziergang überraschen. Oder wir werden von der Ebbe unerbittlich hinausgezogen aufs Meer. Und ich merke, das Meer ist unkontrollierbar, eine eigene Macht.

Wir können die Flut nicht abstellen, können eine Ebbe nicht stoppen. Sie passiert mit uns, reißt uns mit, wirft uns hin und her. Es ist dieses Gefühl, das mich immer wieder ergreift. Ein Gefühl der Machtlosigkeit in der Gezeitenwende. Der Sog ist unwiderstehlich.

Die Zeiten ändern sich. Menschen fragen anders oder gar nicht mehr nach Gott. Kirchen werden kleiner, das Ansehen von Kirche und Pastor/innen schwindet. Finanzielle Mittel schmelzen ab. Kriege und sozialer Unfrieden sorgen für Verunsicherung und so viel Leid. Unsere Kirche scheint darin wie eine kleine Nusschale, ein kleiner Kutter in den Wellen der Gezeiten. Verzweifelt versuchen wir, es durch die Gezeiten zu steuern. Und wir merken: ändern können wir die Gezeitenwende nicht. So viel Energie wir auch in die Reorganisation der Kirche investieren, so viel wir steuern, so viel wir zu verändern versuchen: die Macht von Flut oder Ebbe ist gnadenlos und mit unvorstellbarer Kraft. Das Bild der Gezeitenwende ist lehrreich. Es führt uns die Grenzen menschlicher Steuerungsmöglichkeiten vor Augen.

Er sollte alles planen, machen und organisieren, mit einem Schuss Demut impfen. Wir können am Ruder drehen und es herumreißen, wie wir wollen. Die gesellschaftlichen Transformationen halten wir nicht auf, kehren wir nicht um. Religiöse Praxis und die Rolle der Kirchen werden sich verändern. Und doch müssen wir steuern und sollen uns nicht einfach planlos herumtreiben lassen.

Aber mit Augenmaß für das, was im Rahmen unserer Macht liegt. Manches wird die Flut der Gezeitenwende unweigerlich wegspülen. Es wird unwiederbringlich verschwinden wie eine Sandburg, deren Mauern die Wellen nach und nach abtragen. Das Wasser schleift das Bauwerk bis zur Unkenntlichkeit. Was bleibt ist die Einsicht, wie die ständige Veränderung. Das Pulsieren von Flut und Ebbe mit seiner unwiderstehlichen Kraft. Ist dann alles, was bleibt die Verzweiflung ob der eigenen Machtlosigkeit, die Verzweiflung angesichts der Erosion aller Sicherheit, das Wegspülen alles Vertrauten, die Erfahrung nur begrenzter Steuerungsmöglichkeiten?

Gezeitenwenden, sind nicht nur die zyklische Wiederkehr des Gleichen. Sie sind Schwellen ins unvertraute Gebiet. Für uns zeitlich gestrickte Wesen ist jeder Gezeitenwechsel eine Zeitenwende. Immer geht dabei etwas verloren, immer entsteht Neues. Der Wechsel von Flut auf Ebbe ist nicht nur Initialzündung für Innovation und Steuerung, sondern auch ein Moment der Trauer über einen Verlust. Und aus der Erforschung von Trauer wissen wir, wie vielfältig sich diese Trauer äußert. Manche verfallen unmittelbar in Aktionismus, stürzen sich in die Herausforderungen der neuen Situation. Andere brauchen noch Zeit, beim Gestorbenen zu verweilen, über das Verlorene zu trauern, mit ihm weiter Begegnung zu suchen, festzuhalten. Manche brauchen feste Routinen, manche müssen gerade etwas Verrücktes ausprobieren.

Als Glieder am Leib Christi sind wir vermutlich an ganz unterschiedlichen Stellen im Gezeitenwechsel. Bei allem Steuern dürfen wir deshalb unsere je eigenen Trauerprozesse nicht aus dem Blick verlieren. Ohne deshalb durch Nabelschau das, was wir steuern können, ganz zu unterlassen. Egal ob wir gerade aktiv am Ruder drehen wollen und schon den neuen Kurs im Blick haben oder noch über der Seekarte brüten. Egal ob wir gerade hoffnungsvoll der Gezeitenwende trotzen oder noch trauern über die weggeschwemmten Sicherheiten. Es gilt uns allen die gleiche Verheißung. Nicht wir sind die Herren über die Zeitenwende, nicht wir machen die Zukunft.

Gott ist der Herr der Geschichte, er ist unsere Zukunft. Das heißt nicht, dass deshalb Flut und Ebbe alle ihre Macht oder ihr Schrecken genommen wäre. Aber wir dürfen uns in Sturm und Flaute an die Verheißung klammern, dass er uns aus der Zukunft entgegenkommt. Seine Gegenwart in dieser Welt ist das Ziel. Darauf steuern wir zu. Egal mit welcher Empfindung wir gerade in diesem Schiff mitfahren. Sein Licht entzündet uns. Seine Ankunft wird uns überraschen im Wechsel der Gezeiten. Für ihn schärfen wir unsern Blick dafür, wie uns sein Antlitz im andern begegnet. Maranatha, unser Herr kommt. Und dann wird Gott alles in allem sein.